

## Vom Geist bewegt – Pfingstgeschichten: Detlef

Als man seine Heimatstadt mit dem Mauerbau zerschnitt, war Detlef noch ein Kind. Als junger Mann ging er nach Thüringen und landete wieder im Grenzgebiet, nur mit Passierschein konnte er unterwegs sein. Mitte der neunziger Jahre kam er zurück nach Berlin. Da war die Mauer gefallen, aber die Wunden, die dieses Bauwerk gerissen hatte, waren noch lange nicht verheilt.

Äußerlich hatte man die Mauerreste im Schnellgang beseitigt. Und kaum bereinigt war der Mauerstreifen schon verplant. Geblieben sind Verkäufer von Mauersplittern am Checkpoint Charlie, die sich wie Devotionalienhändler an die Touristen heranzumachen.

Eine unsichtbare Mauer aber gibt es für viele Berlinerinnen und Berliner noch immer. Sie lässt sich nicht mehr eindeutig lokalisieren. Zu- und Wegzüge haben ganze Stadtquartiere verändert. Aber viele Ausländer meiden den Berliner Osten noch immer, weil sie sich dort unsicher fühlen. Und für manchen Ostberliner ist der Berliner Westen auch heute noch fremdes Areal, auf dem er sich unwohl fühlt.

Eine spannende Schnittstelle zwischen den Welten ist die St. Thomas-Kirche. Sie liegt etwa auf halbem Wege zwischen Ostbahnhof und Kottbusser Tor. Die Berliner Mauer verlief nur wenige Meter hinter der Rückwand dieser Kirche. Vom Kirchturm konnte man die Kaninchen auf dem Todesstreifen beobachten und sich eine falsche Idylle vorgaukeln lassen.

Die Mauerbefestigungen waren so perfekt, dass nur selten Schüsse fielen. Doch vor allem in den sechziger Jahren gab es zahlreiche Maueropfer auch in diesem Grenzabschnitt. Neun Kinder sind in der Mauerzeit in der nahegelegenen Spree ums Leben gekommen. Weil der Uferstreifen auf der Westseite schlecht gesichert war, die Spree aber auf ganzer Breite zum Ostsektor gehörte, hatten die Grenzsoldaten den Befehl, unter Schusswaffengebrauch die Rettungsmaßnahmen zu verhindern.

So sollte das offizielle Verständnis von staatlicher Souveränität mit allen Mitteln durchgesetzt werden, selbst wenn Kinder dadurch starben.

All das kann man in einer Ausstellung auf Schautafeln nachlesen und in Fotodokumenten studieren. Detlef hat in den letzten zwanzig Jahren ein erstaunliches Archiv zusammengetragen, Damit dokumentiert er die Geschichte der Mauer an dieser Nahtstelle zwischen Ost und West . Die interessantesten Dokumente sind im Foyer der St. Thomaskirche zu besichtigen. Detlef ist Kurator und Wachmann in einer Person. Gegen zehn schließt er die Kirche auf und hält sie offen, solange der Besucherstrom fließt. Anfangs waren es vor allem Kreuzberger, die sich über ihren Kiez informieren wollten. Und es kamen Leute von jenseits der Mauer,

die aus ihren Fenstern über fast dreißig Jahre nicht mehr von der Kirche zu sehen bekamen als die Rückwand. Jetzt sind es vor allem Auswärtige, die die Einladung der »offenen Kirche« annehmen. Am liebsten sind Detlef Begegnungen mit alten Thomanern, Leuten, die in der Thomas-Kirche getauft, konfirmiert oder getraut wurden. Bei ihnen sammelt er weiter Geschichten und Bildmaterial, die dann wieder in seine Ausstellung einfließen.

Beeindruckend sind die großen Poster, die er mit Unterstützung einer benachbarten Druckerei hat anfertigen lassen. Sie zeigen Luftaufnahmen vom Grenzstreifen in den verschiedenen Jahrzehnten. Man kann sehen, wie aus dem Todesstreifen ein langer Parkstreifen wurde, wie sich Ödland in ein Biotop verwandelt hat.

Für Detlef ist das Teil seiner eigenen Geschichte. Manche Kinder reagieren heute merkwürdig distanziert. Es kommt ihnen vor wie eine Filmkulisse was sie da auf den Fotos sehen. Ein junger Mann aus Ost-Berlin erinnert sich an seinen Taufspruch. Noch zu Mauerzeiten hatten die Eltern ihn ausgewählt: »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.« (Ps 18,30)